

tapfer, mit dem sanftfühlendsten Herzen den feurigsten Geist, und die gränzenloseste Ruhmsbegierde, verband, der ließ sich zu mancher seinem Volke verderblicher Unternehmung hinreißen.

Dritter Abschnitt.

Unglücklicher Anfang des öfreichischen Krieges gegen die Türken. Martinestie. Belgrad. Empörung der öfreichischen Niederlande. Josephs II Lebensende. Leopold II schließt die Convention zu Reichenbach. Ende der belgischen Revolution.

Erst nachdem Katharina II mit Gustav III sich wieder ausgesöhnt hatte, konnte sie den Krieg gegen die Pforte mit größerem Nachdruck führen, konnte sie kraftvoller mitwirken, die gegen Oestreich hauptsächlich gerichtete Macht der Türken zu theilen. Joseph II allein stellte, anstatt der 30,000 Mann, zu welchen er sich verbindlich gemacht hatte,

174,000

174.000 Streiter, mit 2000 Kanonen, auf. Was hätte man mit einer so furchtbaren Armee, wenn man sie zu rechter Zeit, wenn man sie zweckmäßig brauchte, nicht ausrichten können! Man hätte, ehe das türkische Heer sich versammelte, manchen wichtigen Ort besetzen, manche vortheilhafte Stellung einnehmen, manche Vorbereitung zu glänzenden Unternehmungen machen können. Aber der alte, vorsichttge Lascy bestimmte den Kaiser für das Cordonsystem. In dem von Bergen eingeschlossenen Böhmen war es von großem Nutzen gewesen; aber an der 200 Meilen langen Gränze des östreichischen Gebiethes in Ungern zog es das Verderben der braven Östreicher nach sich. Dieser unthätige Vertheidigungskrieg gab den Türken hinlängliche Zeit, nicht nur ihre Festungen gut zu besetzen und zu versorgen, sondern auch ihr Kriegsvolk aus Asien herbeyzuschaffen. Die Östreicher beschäftigten sich im Spätherbste des Jahres 1787 lange Zeit mit einem Belagerungsdamme, der ihnen zur Eroberung Belgrads den Weg bahnen sollte. Sie machten auch (3. Dec.) einen Versuch, sich dieser Festung durch eine Ueberrumpelung zu bemächtigen.

mächtigen; aber ihr Plan wurde durch die Wachsamkeit der Türken vereitelt.

Indessen brachen unter den Oestreichern, die, während der Sommerhitze, sich nur mit kleinen Unternehmungen beschäftigten, Krankheiten ein, die viele von ihnen ins Grab stürzten, die ihre Kräfte, ihren Muth erschlafften. Gegen diese rückte nun (1788 im Aug.) der durch viele taktische Kenntnisse ausgezeichnete Großwesir mit 140,000 Türken an, die, mit entschlossener Tapferkeit, über die zu weit ausgedehnte Truppenkette der Oestreicher sich so gewaltig herstürzten, daß ihnen diese das Eindringen in den Banat nicht verwehren konnten, daß sich bald 130,000 von diesen braven Leuten auf der östreichischen Seite der Donau befanden. Eine Abtheilung der Oestreicher unter dem Grafen von Wartensleben mußte ihnen (28. Aug.) die kleine Festung Mehadia, im Bezirke von Temeswar, überlassen. Während der Zeit drangen die Türken, von der Moldau her, auch in Siebenbürgen ein. Zu den 20,000, die sich schon in diesem Lande befanden, kam noch eine Abtheilung vom vulkaner Pässe her.

bey.

bey. Der General Gemmingen, den Joseph mit 30,000 Mann bey Semlin zurückließ, konnte sich kaum in seiner Stellung erhalten. Den Türken war keine Unternehmung zu mühsam, zu gefährlich; ihnen war kein Felsen zu steil. Der Großwessir selbst kam (10. Sept.) bis nach Mehadia. Joseph und Lascey standen jetzt zwischen Illowa und Clatina, zwischen Bergen und Anhöhen, die sie nicht besetzt hatten. Um so eher unterlagen sie (11. bis 13. Sept.) den widerholten Angriffen der von östreichischen Ausreitern geleiteten Türken, deren Cavallerie die höchsten Anhöhen erkletterte, deren Janitscharen auf die Oestreicher aus ihren eignen Verschanzungen feuerten, die ihnen unvermuthet in den Rücken kamen. Die Oestreicher mußten sich in der Nacht (13. bis 14.) zurückziehen. Sechs Tage hernach (20. Sept.) sahen sich auch Joseph und Lascey genöthigt, ihre Stellung bey Illowa aufzugeben, und, über Kavansebes und Lugosch, bis Temeswar zurückzugehen. Den Türken, die sie auf eine schreckliche Weise verfolgten, stand nun der ganze Banat bis Temeswar offen. Da wurden viele Orter von ihnen

geplündert

geplündert und verwüstet. Die Oestreicher brennten, zur Sicherheit ihres Rückzuges, selbst 42 Dörfer ab. Im October zogen sich aber die Türken wieder über die Donau zurück.

Zu diesem Rückzuge wurden sie durch die Eroberung der Stadt Choczim, durch den Prinzen von Koburg, bewogen. Dieser österreichische General hatte sich schon im Frühjahr (April 1788) in der Moldau festgesetzt. Der Hospodar Ypsilanti bat ihn um seinen Beystand gegen das despotische Verrfahren der Pforte, und der Prinz nahm hiersauf die Moldau im Nahmen des Kaisers in Besitz. Doch ein neuer, von dem Großfürsten ernannter Hospodar trieb, von dem Tatarhan unterstützt, die Oestreicher wieder aus der Moldau heraus, und die vereinigten Oestreicher und Russen brachten fast den ganzen Sommer mit Märschen zu. Endlich unternahmen sie (im Sept.) die Belagerung der am Dnepr liegenden Festung Choczim. Zu Koburgs kleiner, nicht aus den besten Truppen zusammengesetzter Armee kam eine von dem Feldmarschall Rümantzow geführte russische

sche Abtheilung von 13,000 Mann. Erst nach sieben Wochen (18. Oct.) ergab sich die größtentheils abgebrannte Stadt, aus welcher 16,350 Türken (darunter 6000 wehrhafte) abziehen durften.

Ein Theil der vereinigten Oestreicher und Russen rückte nun in die Moldau ein. In diese zog sich auch der Großwessir, der durch sie seinen Rücken bedroht sah. Die östreichische Hauptarmee drang hierauf wieder bis Semlin vor. Joseph ließ jetzt den Belagerungsdamm von Beschania, der einige Millionen gekostet hatte, wieder einreißen. Der Feldzug dieses Jahres endigte sich hierauf (im Nov.) mit einem Waffenstillstand, den Joseph mit dem Pascha von Rumili verabredete. Aber dieser Feldzug kostete dem Kaiser 57,000 Soldaten, und 45,000 Menschen, welche die Türken mit fortschleppten.

Ihr Großsultan Abdul Hamid, einer der besten Beherrscher der Türken, starb nicht lange nach diesem für die türkischen Waffen so ruhmvollen Zeitpunkte (April 1782). Sein Nachfolger Selim III. begteng den

Fehler, den alten, verdienstvollen Großwesir Jusuf zu verbannen. Sein Nachfolger war Kudschuk Hassan. Die meiste Gewalt behielt aber noch immer der Kapudan; Pascha Hassan. Dieser betrieb die Zurüstungen zum neuen Feldzuge mit großem Eifer. Alle Untertanen in Europa mußten ihr Silbergeze räthe abliefern. Sie erhielten, für dritthalb Pfund, 100 Piaster, so daß von 100 für die Staatscasse 60 gewonnen wurden. Auch von den reichen Moscheen wurden Beyträge eingesammelt. An Mannschaft fehlte es um so weniger, je mehr, durch den glücklichen Ausgang des vorigen Feldzuges gelockt, aus Asien sich Leute einfanden. Der Diwan verzwarf daher die Friedensvorschläge der bourebonsischen Höfe.

Joseph kämpfte, seit dem letzten Feldzuge, mit einer auszehrenden Krankheit, die er sich durch die Anstrengungen und Mühseligkeiten desselben zugezogen hatte. Er konnte daher seiner Neigung, dem neuen Feldzuge seine Aufmerksamkeit in der Nähe zu widmen, keine Gütige leisten. Der alte Lascy sah es endlich ein, daß seine Anführung der östlichen

Galletti Weltg. 197 Th. I chischen

chischen Armee nicht mehr heilsam seyn könnte. An seine Stelle trat der raschere Laudon, der, als Anführer des croatisch-sclavontischen Heeres, sich durch die Eroberung von Novi (1788 Sept.) und Verbrt (1789 April) und verschiedener andern Festungen in Bosnien, zur Belagerung von Belgrad den Weg bahnte, zu welcher er ganz unvermuthet (sezt II. Sept.) Anstalten machte.

Zum Entfaze desselben zog die türkische Hauptarmee unter dem Großwesir, durch die Walachey, heran. Der Prinz von Koburg rückte, mit den seinem Befehle untergebenen 18,000 Mann, durch die Moldau nach der Walachey, um sich den am Dnestre stehenden Russen zu nähern. Von diesen führte ihm Suworow 7000 Streiter zu. Bey Foczan, in der Walachey, wurden (31. Jul. 1789) 30,000 Türken und Arnauten, die den Vortrab der türkischen Armee ausmachten, durch die Quarrees und Bajonette der Russen so zum Weichen gebracht, daß sie ihr Lager und ihre Vorräthe zurückließen. Suworow trennte sich hierauf wieder von dem Prinzen von Koburg. Jetzt rückte aber
der

der Großwessir selbst mit 90,000 Mann heran. Suworow vereinigte sich daher zum zweytenmahl mit dem Prinzen Koburg. Er faßte mit ihm den Entschluß, den Großwessir, der seiner Armees eine zu ausgedehnte Stellung gegeben hatte, seiner vierfachen Ueberlegenheit ungeachtet, anzugreifen. Koburg und Suworow gingen in dieser Absicht (am 21. Sept.) bey Martinjestie über den Rimnik. Die, zwischen zwey Lagern, vor einem Walde, stehenden 40,000 Janitscharen wurden zurückgedrängt. Vergebens rückte der Großwessir mit 15,000 Mann Cavallerie zu ihrer Unterstützung an. Vergebens setzten die innerhalb ihrer Verschanzungen kämpfenden Janitscharen den vereinigten Oestreichern und Russen den unerschütterlichsten Widerstand entgegen. Sie zogen sich endlich (22. Sept.) mit überreilter Flucht über den Rimnik zurück. Auf 5000 derselben lagen auf dem Schlachtfelde; Gefangene waren fast gar nicht gemacht. Die Sieger erbeuteten 77 Kanonen und Mörser, und 3 bis 4000 Wagen. Acht Tage nach diesem glänzenden Siege (30. Sept.), der des Großwessirs Plan, der Stadt Belgrad Hülfе zu leisten,

so gewaltig vereitelte, nahm Laudon die Vorstadt von Belgrad mit Sturm ein. Das schreckliche Artilleriesfeuer der Oestreicher erzwang endlich (9. Oct.) auch die Uebergabe der Stadt. Es durften 25,000 Türken, und unter ihnen 7000 Soldaten, abziehen. Die Oestreicher bemächtigten sich nun (im Oct. und Nov.) auch der Städte Semendria und Kladowa, wozu im folgenden Jahre (am 16. April 1790) Orsowa kam. Aber alle diese Eroberungen mußte Oestreich der Pforte wieder zurück geben.

Um so mehr mußte man den Verlust der vielen braven Leute, die sie gekostet hatten, bedauern. Von 240,000 Mann, die Joseph vom Jun. 1788 bis May 1789 in Lagern und Festungen den Türken entgegenstellte, waren 172,000 krank, und 33,000 getödtet. Der größte Verlust, den dieser Krieg der östreichischen Monarchie zuzog, war jedoch der beschleunigte Tod ihres vortreflichen Kaisers. Joseph, der, während des Feldzuges, in gemeiner Kleidung, in schlechter Wohnung, unter dem Zelte, oder gar unter freyem Himmel schlafend, zuweilen

Tag

Tag und Nacht zu Pferde sitzend, Beweise von ausgezeichnete Unerfrohenheit gab, der, die Staatsangelegenheiten seiner Aufmerksamkeit indessen nicht entziehend, sie in den seiner Erholung so unentbehrlichen Stunden der Nacht besorgte, der vergrößerte seine Anlage zur Kränklichkeit, durch die großen Anstrengungen des Körpers, durch Kummer und Verdruß, so gewaltig, daß er zu Wien zurückbleiben mußte.

Zur Vergrößerung seines Verdrusses trugen aber die von neuen ausgebrochenen Unruhen in den Niederlanden, die ein sehr ernsthaftes Ansehn gewannen, sehr viel bey. Zwar kehrten im Frühjahr 1788 die Gouverneure wieder nach Brüssel zurück, und die im Lande befindlichen Truppen waren von dem General Alton sehr vorthellhaft versetzt. Alles dieß war jedoch zur Dämpfung des Geistes der Unruhe nicht hinreichend. Die Aufhebung der Klöster und der Processionen hatte das Interesse der Geistlichkeit so empfindlich gekränkt, daß sie das Volk unaußhörllich zu lauten Aeußerungen der Unzufriedenheit reizten. Freylich konnte manche
Ans

Anordnung Josephs II von dem Vorwurfe der Härte nicht gerettet werden. Er, der Feind des Klosterlebens, sperrte doch zu Löwen 1500 rüstige, junge Leute, unter einem Regens, in ein Haus zusammen, wo sie ein neues Generalseminarium bildeten. Durch seine, mit den Collegien und Gerichtshöfen vorgenommene, Veränderungen waren gegen 6000 Menschen ausser Brod gesetzt worden. Joseph glaubte, die Niederländer hätten, durch ihr widerspenstiges, aufrührerisches Betragen, den Verlust ihrer bisherigen Vorrechte und Freyheiten verwirkt. Es glaubte, die sogenannte Joyeuse Entrée, eine Art von Capitulation, die jeder neue Regent der Niederlande beschwor, aufheben zu dürfen. Einer von denen, die sich am lautesten darüber äusserten, der brüsseler Kaufmann de Hondt, wurde (1787 im März) durch zwey Soldaten, nach Wien, in das Stockhaus, gebracht. Der Geist des Aufruhrs regte sich jetzt allgemein. Eine Deputation der Stadt Brüssel erschien vor Josephs Thron. Joseph, der um diese mit den Anstalten zum Türkenkriege schon genug beschäftigt war, entschloß sich zur Nachgiebigkeit, und zur

Wieders

Wiederherstellung der ehemahligen Verfassung. Allein die kirchlichen Reformen, das neue Generalseminarium zu Löwen, dauerte noch immer fort. Die darüber erbitterten Prälaten bewirkten, daß die Stände von Brabant dem Kaiser die Subsidien verweigerten, daß sie sich noch andre Vorrechte anmaßten. Joseph entzog daher (1789 am 6. Jun.) dem Rathe von Brabant von neuen seine Thätigkeit; er widerrief die Wiederherstellung der Poyeuse Entree.

Die beyden ersten Stände von Brabant, die Geistlichkeit und der Adel, glaubten, weil sie die Landesconstitution beschworen hatten, diese Verfügung des Kaisers verwerfen zu dürfen. Die heimlichen Feinde desselben wurden dadurch aufgemuntert, ihn mit ihren mündlichen und schriftlichen Schmähungen zu verfolgen. In verschiedenen Städten, als in Tirlemont und Löwen, wurden (im Jul.) förmliche Empörungsauftritte gespielt. Die Universität zu Löwen eignete sich wieder ihre ehemahligen Rechte zu. Die Bischöfe maßten sich von neuen die Aufsicht über die Priesterseminarien an. Das Vorbild der französischen

fischen

fischen Revolution reizte zur Nachahmung, und der unglückliche Erfolg des ersten Feldzuges gegen die Türken schlug manchen Zweifel einer entschlossenen Ausführung nieder.

Viele angesehenen, der ehemahligen Verfassung ergebene Familien begaben sich nach den holländischen Generalitätslanden. An sie schlossen sich wehrhafte Leute an, die von Lüttich aus mit Waffen, und andern Kriegsbedürfnissen, versehen wurden. Es bildeten sich (im Oct.) im holländischen und lüttichschen Gebieth kleine patriotische Heere. Vergebens drangen die Gouverneure auf die Entfernung derselben. Ihre Bewegungen wurden von einem Patriotenausschusse zu Breda geleitet. Ihnen Widerstand entgegen zu setzen, war das östreichische Militär zu schwach. Die Empörung wurde (1789 am 27. Oct.) allgemein und gewaltsam. Die Pfarrer bewaffneten sich und ihre Bauern.

Ein beträchtlicher Theil der brabantischen Landstände hatte seine Vertrauen auf van der Noot, einen landständigen Advocaten, aber einen talentvollen, entschlossenen Mann, gesetzt.

setzt. Dieser erklärte sich (24. Oct.) durch ein Manifest, für den Minister des unabhängigen brabantischen Volkes. Die Generalstaaten, in dessen Gebieth er sich befand, wollten ihn nicht ansliefern. Eine östreichische Truppenabtheilung von 3000 Mann, über welche der General Schröter den Oberbefehl führte, konnte die patriotischen Kriegshaufen vom Eindringen in Brabant nicht zurückhalten. Sie breiteten sich hierauf (im Nov.) auch jenseits der Schelde, in Flandern, aus. Ihre Compagnien führten die Rahmen und Fahnen der aufgehobenen Bruderschaften. Es befanden sich unter ihnen aber auch Wäpche von allen Farben. Ihre Aelte hatten sich entfernt. Die Klostersassen waren leer; selbst das Kirchen Silber war zum Theil verschwunden. Die vornehmsten Städte öffneten den Insurgenten die Thore, und die schwachen östreichischen Garnisonen mußten entweder abziehen, oder sich der Kriegsgefangenschaft unterwerfen.

Jetzt (18. Nov.) reiseten die Gouverneure, und die vornehmsten von den übrigen kaiserlichen Staatsbeamten, von Brüssel weg.

Joseph, der, in den Türkenkrieg verwickelt, zu keinen gewaltsamen Maßregeln fortschreiten durfte, glaubte die Niederländer, durch Wiederherstellung aller ihrer Privilegien, zu besänftigen, und der General Alton schloß (im Dec.) mit dem Insurgentengeneral van der Meerch einen Waffenstillstand. Allein Josephs Erwartungen wurden getäuscht. Durch Nachgiebigkeit stieß sich das Revolutionsfeuer der Niederländer nicht dämpfen. Alton und Trautmannsdorf, der dirigirende Minister zu Brüssel, eilten nun hinweg. Von österreichischen Soldaten war jetzt nur noch die Citadelle von Antwerpen besetzt. Eine neue Versammlung der Stände von Brabant entwarf (am 24. Dec. 1789) eine Art von Constitution, die zu Anfang des folgenden Jahres (II. Jan. 1790) durch eine besondre Acte bestätigt wurde.

Der Kummer und Verdruß, den Joseph darüber empfand, wurde durch das, was damals in Ungern vorgieng, gar sehr vergrößert. Die Ungern, deren Verfassung Joseph so eigenmächtig, so zweckwidrig umänderte, wurden durch den unglücklichen Gang
des

des Türkenkrieges, und durch die Auftritte des französischen Revolutionspfeiles, zu so lauten Ausbrüchen ihres Unwillens verleitet, daß Joseph auch hier ein nachgiebiges Benehmen für die klügste Maßregel hielt. Das Versprechen eines Landtages befriedigte zu wenig. Joseph mußte sich (am 19. Oct. 1789) entschließen, die Landesverfassung, die bis zum Jahre 1780 stattgefunden hatte, wieder herzustellen. Die Reichskrone mußte (Febr. 1790) von Wien nach Ofen zurückkehren.

Die unangenehmen Gefühle, die die Vereitelung so manches Lieblingsplanes bey Joseph erregte, brachte in seinen kränklichen Körper die verderblichsten Erschütterungen hervor. Joseph behandelte, so wie manches andre, auch seine Krankheit, zu leichtsinnig. Seit dem April des vorigen Jahres (1789) hatte sie eine sehr bedenkliche Beschaffenheit angenommen. Während der schönen Sommermonathe, schien zwar der ruhige Aufenthalt zu Luxemburg die ehemalige Gesundheit Josephs wieder herbey zu führen; aber die rauhere Decembertwitterung zerstörte diese schöne Aussicht völlig. Die gänzliche Zerüttung

tung

tung beschleunigte (18. Febr. 1790) der Tod
 der Erzherzogin Elisabeth, der Gemahlin des
 Erzherzogs Franz, die Joseph zärtlich liebte.
 Noch immer arbeitete Joseph, wie in gesun-
 den Tagen; noch am Tage vor seinem Hin-
 scheiden arbeitete er. Er nahm von seinen
 Ministern und Vertrauten schriftlich Abschied.
 Seine letzten Wochen durchlebte er meistens
 in einem großen Schlaffessel, in Stiefeln
 und in einem Frack, oder Capotrock. So
 starb er (20. Febr.) fast 49 Jahre alt.

Joseph hatte einen mittelmäßig großen,
 fest gebauten Körper. In seinem Gesichte
 stach die schöne gewölbte Stirne, die große,
 gebogene Adlernase, stachen die herrlichen
 blauen Augen (einige Zeit die Modefarbe)
 besonders hervor. Das lichtbraune Haar
 war oben kurz abgeschnitten, auf den Seiten
 in kunstlose Locken abgetheilt, und hinten in
 einen Zopf gebunden. In den letztern sieben
 Jahren trat an dessen Stelle eine Perücke.
 Josephs Gesichtscolorit hatte sich durch den
 öftern Aufenthalt in freyer Luft rothbraun
 gefärbt. Gewöhnlich schlief er auf Säcken
 mit türkischem Weizen gefüllt, und mit
 einer

einer Hirschhaut bedeckt. Im Sommer stand er spätestens um 3 Uhr auf. Um 3, 4 oder 5 Uhr setzte er sich zur Tafel. Für ihn kochte eine einzige Mundköchin, und es kamen nicht mehr als 12 Schüsseln auf seine Tafel. Meistens trank er bloß Wasser. Die Tafel währte nur eine halbe Stunde. An dieselbe schloß sich ein kleines Concert an, wo er selbst mitspielte. Seine gewöhnliche Kleidung war die Uniform. Zu seiner Verdienung brauchte er wenig Leute. Außer der Musik gehörten Jätsen, Jagden, Abendgesellschaften von geistreichen Personen beyderley Geschlechts (meistens 5 Damen und 3 Herren) zu seinen angenehmsten Zerstreuungen. Den Geschmack, den er am Schauspiel fand, beweiset das Nationaltheater, das er den Wienern gab. Wenn er Liebeshaften unterhielt, so hatten sie auf seine Regierung nicht den geringsten Einfluß. Gegen das Ceremoniel hatte er eine unüberwindliche Abneigung. Daher verboth er auch das am wiener Hofe herkömmliche Niederknien. So sehr manche Eigenschaft des Geistes und Herzens Josephs II seinen Charakter in einem schönen Lichte darstellte, so sehr

sehr viel deeselbe durch einige Fehler und Schwächen verdunkelt. Von einem starken Ehrgefühl durchglüht, unerschrocken und den Gefahren trotzend, war Joseph, so oft getäuscht, mißtrauisch, überließ er sich den Ausbrüchen seines Zornes zu sehr. Mit einem schnell durchdringenden Verstand verband er eine so große Lebhaftigkeit, daß er manches zu rasch beurtheilte, daß er sich manches Versehen der Unüberlegbarkeit zu Schulden kommen ließ. Seine Thätigkeit trieb er so weit, daß er alles selbst übersehen, alles selbst leiten wollte. Daher entstand in seinem Kopfe manchmahl Ueberladung und Verwirrung, und so groß sein Regentenelber war, so sehr man seine Aufmerksamkeit, daß der Fürst für das Land und die Unterthanen bestimmt sey, lobenswürdig finden muß, so sehr fällt doch sein Hang zu einer ganz eigenmächtigen, uneingeschränkten Regierung auf.

Joseph hatte in seinem sechszehnten letzten Willen seinen Bruder, Peter Leopold, Großherzog von Toscana, zum künftigen Besizer der östreichischen Monarchie ernannt.

Die

Die musterhafte Regierung, die dieser Fürst in seinem bisherigen Staate geführt hatte, öffnete seinen neuen Unterthanen die reichsten Aussichten. Aber noch war der politische Himmel der östreichischen Monarchie von finstern Wolken umhüllt. Zu dem Türkenkriege, zu den Unruhen in den Niederlanden, gesellte sich jetzt noch die Gefahr, auch mit Preussen in kriegertische Händel verwickelt zu werden.

Das preussische Cabinet, das Oestreich und Rußland, auf Kosten der Pforte, nicht wollte mächtiger werden lassen, hatte, nachdem seine auf Schweden gegründete Hoffnung getäuscht worden war, sich bewogen gefunden, mit der Pforte (31. Jan. 1790) ein besondres Bündniß zu schließen, und demselben die wiederhergestellte Besitzung alles desjenigen, was ihm in dem jezigen Kriege weggenommen worden war, zuzusichern. Zur Beförderung dieses Versprechens mußte es, durch eine furchtbare Stellung, den neuen Beherrscher der östreichischen Monarchie zu einem einseitigen Vergleiche mit der Pforte zu bestimmen suchen. Es rückte daher

daher ein beträchtlicher Theil der preussischen
 Armee an die böhmische Gränze. Leopold
 mußte nun einen Theil seines Heeres, das
 gegen die Türken im Felde stand, herbeyzie-
 hen. Dem Kriege aber überhaupt abgeneigt,
 hielt er es gar nicht für rathsam, einen dop-
 pelten Kampf zu bestehen. Er ließ sich des-
 wegen mit dem Könige von Preussen in ei-
 nem vertraulichen Briefwechsel ein. Dieser
 hatte den Congreß zu Reichenbach in Schles-
 sien (am 27. Jun. 1790) zur Folge. Die
 Hauptpunkte waren schon nach einigen Stun-
 den zur Nichtigkeit gebracht. Leopold sollte
 alle türkischen Eroberungen behalten, dafür
 aber Gallizien an Polen, Danzig und Thorn
 an Preussen, abtreten. Dieß wollten jedoch
 Großbritannien und Holland nicht zugeben.
 Sie bestanden vielmehr auf die völlige Wie-
 derherstellung der Pforte. Oestreich und
 Preussen gaben nach. Jenos machte sich
 (2. Aug.) verbindlich, der Pforte alles wie-
 der herauszugeben. Im folgenden Jahre
 (4. Aug. 1791) schloß es zu Szistow in Bul-
 garien einen förmlichen Frieden. Krast des-
 selben behielt Oestreich von seinen Eroberun-
 gen weiter nichts, als den Bezirk von Alt-
 orfowa,

orsowa, und einen gebirgigen Strich von Croatien, an dem linken Ufer der Unna; auch sollte es, bis zum Frieden zwischen Rußland und der Pforte, Choczim und dessen Bezirk besetzt halten. Preussen versprach, im Einverständnisse mit England und Holland, dem Hause Oestreich zum wiederhergestellten Besitze der Niederlande zu verhelfen.

Diese wollten, unter dem Nahmen Belgien, eine Republik vorstellen. Aber die beyden Partheyen, in welche die Bewohner derselben getheilt waren, Aristokraten und Demokraten, konnten erst über die Form der neuen Staatsverfassung nicht einig werden, bis endlich die Stimmenmehrheit der Demokraten entschied. Man wollte Frankreichs Rolle nachspielen. Der Hauptsitz der neuen Regierung war zu Brüssel. Van Eupen stellte den Staatssecretär der Union vor. Ueber die Armee führte van der Wersch, als Generalfeldzeugmeister, den Oberbefehl. Unter ihm commandirte der gewesene hessische Oberste von Schönfeld, als General. Doch die beyden Generale wurden selbst uneinig. Während daß van der Wersch, und ein gros

Galletti Weltg. 19r Th. G her

fer Theil der Officiere, sich für die demokratische Parthey erklärten, und der in der Gegend von Namur ihnen untergebenen Armee viele Ausschweifungen gestatteten, rückte Schönfeld (1790 März) im Nahmen des souverainen Congresses zu Brüssel gegen sie an. Van der Wersch mußte sich an Schönfeld ergeben, und dieser stellte nunmehr den Obergeneral vor. Ohne mächtige Unterstützung konnte sich aber die neue Republik nicht behaupten. Keine auswärtige Macht wollte sich jedoch derselben annehmen. Um so eher unterlag sie dem ungleichen Kampfe mit ihrem ehemahligen Herrn. Zu den 10,000 Oestreichern, die unter dem Feldmarschall Bender, zu Luxemburg standen, kamen noch 23,000 andre Oestreicher, ingleichen kölnische, münsterische, wirzburgische und wirttembergische Truppen. Schönfeld wurde (im May) von dem General la Tour, dem er dreyfach überlegen war, geschlagen. Das niederländische Volk neigte sich, aller Gegenbemühungen van der Noots und Eupens ungeachtet, wieder auf die östreichische Seite. Die belgischen Soldaten hielten sich so schlecht, daß sie kein Vertrauen erregten. Die Menge
 der

der östreichischen Truppen nahm, seit der Convention zu Reichenbach, immer mehr zu. Van der Noot und Eupen bothen hierauf die Freywilligen auf. Auch versammelten sich über 20,000 derselben bey Löwen. Ihren Anführer machte van der Noot, von vielen Priestern und Mönchen umringt. Aber unter der ungeübten Kriegerschaar herrschte weder Ordnung noch Zucht. Ein Angriff, den van der Noot und Schönfeld auf die Oestreicher wagten, hatte einen schlechten Erfolg. Den deswegen gesunkenen Muth der Niederländer schlug der Anzug eines 25,000 Mann starken Heeres der Oestreicher, unter dem General Brown, völlig nieder. Die einzelnen Provinzen neigten sich zur Unterwerfung. Van der Noots Parthey unterlag, und die Oestreicher giengen (im Nov.) über die Maas. Die Stände und der Magistrat von Namur weigerten sich, ihnen Widerstand zu thun. Den Oestreichern fiel dars über das Hauptmagazin der Belgier in die Hände. Das Volk zu Brüssel gerieth nun in Aufruhr. Der Congreß befand sich in ängstlicher Verlegenheit. Van der Noot durfte sich nicht mehr öffentlich sehen lassen.

Schönfeld erhielt seinen Abschied. Endlich retteten sich van der Noot, Eupen, und die Mitglieder des Congresses, durch die Flucht. Ueber die vielen Truppen, die in Brüssel versammelt waren, führte nun niemand den Befehl. Das gemeine Volk wüthete. Als endlich (2. Dec.) die Oesterreicher einrückten, marschirten die Belgier aus. Eben dieses geschah in den übrigen brabantischen Städten. So endigte sich die belgische Revolution, nachdem sie 20,000 Menschen, und 15 Millionen Thaler, gekostet hatte.

Bier: